

www.e-rara.ch

Die Junge Haushälterinn, ein Buch für Mütter und Töchter

Zimmermann, Joseph Ignaz

Luzern, 1785

Zentral- & Hochschulbibliothek Luzern

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-108599>

§. 3. Etwas Leichtes, das viele Studirte nicht können.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

S. 3.

Etwas Leichtes, das viele Studirte
nicht können.

Jungfer Nannette und Jungfer Karoline.

Nannette.

Wie lustig Sie heut' aus der Schule heim-
kommen, Karoline!

Karoline. Denken Sie nur, meine liebe
Freundinn, ich durfte aus unserm Lesebüchlein
die Rolle der guten Mutter vorlesen. Fräulein
Alloysia vertrat das Kind dabey, ob sie schon
älter als ich, und von Adel ist.

Nannette. Weder Alter noch Adel macht
einen Vorzug in der Schule. Die Lehrerin
giebt nur auf den Fleiß und das Wohlverhal-
ten ihrer Schulkinder acht.

Karoline. Freylich: eben weil ich die letzte
Woche so fleißig zu rechter Zeit erschien, und
so still aufmerkte, hat mich die Lehrfrau ge-
lobt, und die gute Mutter lesen lassen.

Nannette. War sie mit Ihrem Lesen zu-
frieden?

Karoline. Noch nie so gut, als dießmal.
Man siehts, sagte sie, daß Karoline zu Hause
im Lesen sich übt. Sie fragte mich auch aus
der christlichen Lehre, und ich wußte alle Fra-
gen behend' zu beantworten. Wie froh bin ich,
daß ich lesen kann!

Nannette.

Nannette. Warum sind Sie so froh darüber?

Karoline. Ich wills Ihnen wohl sagen. Ehe ich lesen konnte, hörte ich hundert Sachen, die ich wissen mußte. Aber wenn ich ein Ding im Gedächtnisse behielt, so vergaß ich zehn andre wieder. Jetzt weiß ich schon ein Mittel dafür.

Nannette. Was für eins, meine Liebe?

Karoline. Alle die schönen Dinge sind in Büchern geschrieben. Ich kann sie nachsehen und wiederholen, so oft ich will, bis ich sie vollkommen weiß. Sehen Sie, die Lehrerin hab' ich nicht immer an der Seite; ich dürfte sie auch nicht immer fragen, wenn ich etwas gern wissen wollte. Aber meine Büchlein stehen mir zu Gebote, wann und wo ich will.

Nannette. Sie haben recht; es ist was Herrliches um das Lesen! Mich freuts ungemein, daß Sie die Vortheile davon merken.

Karoline. Meine liebe Freundin, Sie haben mir diese Tage durch schon so viel hübsche Geschichten erzählt. Nicht wahr, Sie nehmen das Alles aus den Büchern? Ich merke, Sie lesen gern.

Nannette. Ja, das meiste, mein Kind. Mein Bruder hat die Güte für mich, und schickt mir von Zeit zu Zeit ein nützliches Buch. An Feiertagen vertreib' ich manche Stunden damit, und ergöze mich dabey wie eine Königin.

Erstes Bändchen.

B

Karol.

Karoline. Sie werden ihn wohl recht lieb haben, Ihren Bruder. Wie heißt er, wenn ich fragen darf, und wo ist er?

Mannette. Er heißt Ernest, und studirt zu ***. Sehen Sie, ebenvor schrieb ich einen Brief an ihn.

Karoline. Ih, der muß schön sehn!

Mannette. Möchten Sie ihn hören?

Karoline. Lust hätt' ich wohl dazu; aber wenn etwas Geheim'es darinn ist, so will ichs nicht wissen. Mein Papa sagte mir, es wäre unhöflich, fremde Briefe hören zu wollen.

Mannette. Wenn ichs zufrieden bin, so hat es nichts auf sich; der Brief ist mein. Doch ich darf ihn schier nicht lesen, weil vieles von Ihnen darinnen steht.

Karoline. Von mir, sagen Sie? — von mir? Doch nichts Schlimmes?

Mannette. Hören Sie es selber.

* * *

Mannettens Brief an ihren Bruder.

Bruder, morgen ist dein Namenstag. Mein Brief mag immer später kommen; ich weiß, dein Bruderherz sagt dir dennoch Alles, was eine liebende Schwester dir Gutes wünscht. Lies also meine Wünsche in meinem Herzen, du wirst finden, daß sie unerschöpflich sind. Aber
jetzt

jetzt mußt du auch mir Glück wünschen. Wer
 hätte es gedacht, daß ich deine Amtsschwester
 werden sollte! Du bist Hofmeister und ich
 Hofmeisterinn, ist das nicht herrlich? Wenn
 du erst wüßtest, was für ein wackeres Mäd-
 chen unter meiner Aufsicht stünde, gewiß, du
 würdest mich beneiden. Mit Recht, mein gu-
 ter Ernest, darfst es thun: denn ich versichre
 dich, könnte ich unter dreißig jungen Frauen-
 zimmern in unser Stadt wählen, ich würde
 meine liebe Karoline ohne Anstand allen vor-
 ziehn. So gelehrig, biegsam und bescheiden
 läßt sie sich an. Ich hab' die beste Hoffnung,
 sie werde in kurzem das Muster eines liebens-
 würdigen Mädchens seyn; und dieß ist, was
 mir täglich unaussprechliche Freude macht.
 Nur dein Kopf fehlt mir noch, Bruder. Du
 mußt mir deine bessern Einsichten leihen, und
 mir sagen, wie ich es angehn soll, meiner
 Goldtochter recht nützlich zu werden. Bitten darf
 ich dich nicht darum; du liebest mich, und das
 ist genug. Ruhm und Verdienst überlass ich
 dir dann ganz, wenn nur mein Wunsch erfüllt
 wird, und ich dem rechtschaffensten Vater sein
 edles Kind wohl erzogen zurückstellen kann. Du
 kennest ihn ja den Herrn Blum? und war nicht
 Karolins Bruder dein Mitschüler? Sieh', ein
 neuer Antrieß, mir meine Berufsbürde zu er-
 leichtern! Leb' tausendmal wohl, mein Bester!

Deine Nannette.

B 2

Karoline.

Karoline. Ich küsse Ihnen die Hand, meine allerliebste Freundin. Sie denken auch gar zu gut von mir! Aber nur Geduld; ich will gewiß mir alle Mühe geben, Ihre liebevollen Wünsche zu erfüllen.

Nannette. Und ich werde nichts sparen, Ihnen recht viel Freude zu machen.

Karoline. Ihr Herr Bruder Schulgespan von dem meinigen!

Nannette. Was sehen Sie mich so an?

Karoline. Machen Sie ihm doch auch in meinem Namen ein Kompliment, wenn Sie glauben, er nehm' es nicht übel.

Nannette. Übel nehmen? Freuen wird's ihn. Den Augenblick will ich's hier einrücken. Ich habe so noch einen Punkt vergessen. (Sie schreibt.) Ru, lesen Sie das Nachschreiben.

Karoline. Nachschreiben, was will das sagen?

Nannette. Oft ist der Brief schon fertig; da fällt einem noch was ein, das man gern berichtete. Dieß setzt man unten an, mit den Anfangsbuchstaben N. S., das ist, Nachschreiben.

Karoline. (liest.) „Meine liebe Mutter und
„Karoline, beyde bekräftigen meine Wünsche,
„und lassen dir recht viel Schönes durch mich
„sagen.“ — Wär' ich nur größer, ich schriebe
meinem guten Anton auch einen Brief. Er
grüßt mich allemal, so oft er dem Papa schreibt.
Sehen

Sehen Sie, dieses goldene Doppelherzlein hat er mir neulich von Genua geschickt.

Nannette. Ein recht schönes Andenken von einem liebenden Bruder!

Karoline. Aber wissen Sie auch, was ich dachte, als Sie Ihren hübschen Brief lasen?

— Ich glaubte, Sie redeten mit Ihrem Bruder, als stünde er hier in der Stube.

Nannette. Wie kamen Sie auf diesen Einfall?

Karoline. Ganz natürlich. Sie haben im Lesen so was Artiges: ich wollte Ihnen ganze Stunden zuhören. Ich hab' auch schon Briefe lesen hören; aber Alles immer in einem Tone fort.

Nannette. Gefiels Ihnen nicht?

Karoline. Ih, gar nicht! Es ist mir als hörte ich das Nachthorn. Es thut einem recht wehe in den Ohren.

Nannette. Dieß ist auch der größte und gemeinste Fehler im Lesen. Ich hab' schon studirte Leute lesen hören, die es nicht besser machten. Man hat ihnen in den ersten Schulen diese Unart nicht abgewöhnt, und jetzt fahren sie beständig darinn fort. In der That ist's eine Ohrenmarter, oft die schönsten Sätzen so abscheulich verderben zu hören. Karoline, haben Sie heut' Ihre Lektion aus der guten Mutter auch so eintönig hergepredigt?

Karoline. Es war ja ein Gespräch. Und

wenn man miteinander redt, so ändert man die Stimme ab. Man singt nicht; man redt natürlich fort, bald etwas niedriger, bald höher; jezt sanft, jezt stärker und mit Nachdrucke. Alles das steht in unserm Namenbüchlein, und seitdem ich Sie, meine liebe Freundin, hab' laut lesen hören, hab' ich mir schon Vieles gemerkt. In Gesprächen wollt' ich schon gut fortkommen; besonders wenn ichs zuvor überlesen habe.

Nannette. Warum alsdann besser?

Karoline. Weil ich auch weiß, was ich sage. O, ich hab' dem Kinde heut' als Mutter recht zugesprochen!

Nannette. Sehen Sie, gerade so dachte ich ebenjezt, da ich den Brief las. Ich bildete mir ein, als redte ich vertraulich mit meinem lieben Bruder.

Karoline. Drum kam es so artig heraus. Das muß ich mir merken. Erlauben Sie mir, den Brief auch zu lesen. Ich will doch versuchen, ob ichs auch treffen kann. Seyn Sie so gütig, und mahnen Sie mich, wo ich fehle.

Nannette. Das heißt als eine vernünftige Tochter gesprochen! Sie werden mir immer lieber, meine Karoline, wenn Sie fortfahren so lehrbegierig zu seyn. Wie lieb müssen Sie erst Ihrem Papa, und vor allem dem besten Vater im Himmel werden! Der liebe Gott macht jene Kinder allemal glücklich, die gern etwas



etwas Gutes lernen, und hübsch gehorsamen.
— Nu, lesen Sie den Brief, und denken Sie,
Sie seyn jetzt Nannette.

Karoline. (liest — nachdem sie fertig ist.) Hab' ich viel gefehlt?

Nannette. Gar nicht; Sie haben recht brav gelesen. Nur ein wenig zu übereilt. — Was für Zeichen braucht man, die Sätze oder Reden abzurheilen?

Karoline. Den Bogenstrich (.), den Strichpunkt (;), den Doppelpunkt (:), den Schlußpunkt (.) und die Pause (—). — Ah, ich hätte besser absetzen, und mit der Stimme innehalten sollen.

Nannette. Das ist eine Hauptsache im Lesen, wenn man will verstanden werden. — Was steht hier für ein Zeichen?

Karoline. Das Fragezeichen (?). Hier hätt' ich die Stimme ein wenig erheben sollen: wie ichs mache, wenn ich Sie um etwas frage: Nicht so?

Nannette. Ganz richtig! — Und wie nennt man dieses Zeichen da?

Karoline. Das Ausrufungszeichen (!). Da spricht man etwas nachdrücklicher, wie man's macht, wenn einem etwas zu Herzen geht.

Nannette. Aber anders, wenn man traurig oder erzürnt ist, und anders, wenn man Freude oder Mitleiden empfindet. — Sie wissen

Ihre Leseregeln unvergleichlich, und ich verspreche Ihnen, Sie sollen bald als eine Meisterin lesen können. — Fahren Sie fort, auf Ihre Lehrfrau und mich wohl Achtung zu geben, wenn wir etwas laut vorlesen. Lese ich, so laß ich Sie mit mir ins Buch hineinschauen, damit Sie es desto leichter fassen. Dann lesen Sie mir allemal auch etwas vor. Was gilt's, es soll Ihnen bald eine rechte Lust seyn, gut zu lesen. Aber jetzt muß ich in die Küche zur Arbeit, wollen Sie mir ein wenig mithelfen?

Karoline. Mit tausendtausend Freuden! (Sie hüpfte an Nannetten hinauf.) Wie lieb sie mir sind! —

Nannette. Noch eins. Morgen ist, wie Sie mir gestern sagten, Ihr Geburtstag: was soll ich Ihnen Gutes wünschen? was thun?

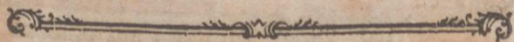
Karoline. Behalten Sie mich nur lieb, und bleiben Sie meine gute Freundin: ich brauch' alsdann nichts mehr.

Nannette. Darauf dürfen Sie zählen, mein Schatzkind. Möchten Sie nicht morgen aus der Schule wegbleiben? Ich will's der Lehrfrau schon sagen lassen.

Karoline. O nein doch! Nur das nicht! Meine Schulgespänninnen lernten unterdessen allerhand schöne Sachen, die ich hernach nicht wußte. Wir gehen alle mit Lust in die Schule. Vorgestern kam ein geistlicher Herr zu uns:
wir

wie mußten ihm alle unsre kleinen Künste auskramen; er lobte uns, und zum Lohne wollte er uns einen Vakanztag ausbitten. Aber wir bathen ihn Alle, er möchte uns damit verschonen.

Nannette. Das ist herrlich! Ihr seyd wackere Kinder! — Aber wir können ja in der Küche auch schwäzen. (beyde ab.)



S. 4.

Wie viel kömmt auf die Art des Unterrichtes an!

Frau Gottfried, Jungfer Nannette, hernach Jungfer Karoline.

Gottfried.

Meinst du nicht, Nannette, wenn alle Aeltern so dächten, wie Herr Blum: unsre Vaterstadt würde bald ein anders Aussehen haben?

Nannette. Freylich wohl. Wie glücklich wären die Kinder! Im Toddbette noch müßten sie ihre verstorbenen Aeltern segnen, von denen sie in der Jugend so eine gute Erziehung erhalten hätten. Wissen Sie, liebe Mutter, was mir bey Herrn Blums Briefe in Sinn kam? — Weil ich doch einmal Karolinens Hofmeisterinn bin, so muß ich auf schickliche